

Leipziger Tageblatt

9989

und

Anzeiger.

N 322.

Freitag, den 18. November.

1842.

Bekanntmachung.

Diejenigen Aeltern, Pflegeältern und Vormünder, welche für Ostern 1843 um Aufnahme ihrer Kinder und Pflegebefohlenen in die Wendlersche Freischule nachzusuchen gesonnen sind, haben sich deshalb

Montags den 21., Donnerstags den 24. und Montags den 28. November

Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr im Seblerschen Gartengrundstücke, Quersstraße Nr. 11, persönlich einzufinden und die anzumeldenden Kinder mitzubringen.

Es können aber nur solche Kinder zur Aufnahme gelangen, deren Taufzeugnisse nachweisen, daß sie das siebente Lebensjahr bereits erfüllt haben, oder dasselbe noch vor Ostern erfüllen werden, und von welchen aus ärztlichen Zeugnissen erwieslich ist, daß sie entweder geimpft worden oder die natürlichen Blattern gehabt haben.

Leipzig, den 12. November 1842.

Das Directorium der Wendlerschen Freischule.

Der Autobiograph.

Aus einem mit vieler Laune geschriebenen Werke, dessen erste Lieferung vor einiger Zeit bei J. J. Weber erschien: Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens von Plinius dem Jüngsten, mit in den Text eingedruckt Illustrationen von Grandville, erlauben wir uns folgende kleine Leidensgeschichte herauszuheben. Der Autobiograph „Unstern“ erzählt:

Ehe ich jedoch fortfahre, geneigter Leser, muß ich Dir von einem Leide Bericht erstatten, das dir, wenn du vielleicht selbst Schriftsteller bist, oder auch nur einen Schriftsteller zu deinen Bekannten zählst, nicht ganz fremd sein kann, denn es wiederholt sich in unsern Zeiten, Gott sei es geklagt, täglich. Als ich mich nämlich mit dem großen Gedanken trug, der Menschheit durch Aufzeichnung meiner Lebensschicksale unendlich zu nützen, fiel es mir gleich schwer auf das Herz, daß ein Manuscript ein Manuscript sei und platterdings durch den Druck vervielfältigt werden müsse, um von der halben Erde gelesen zu werden; — denn ich schmeichle mir ein sehr großes Publicum zu finden, die ganze civilisirte Welt muß sich ja für meine Leiden auf das Lebhafteste interessieren, da sie nicht allein civilisirte Leiden, sondern auch Civilisationsleiden sind. Die Vervielfältigung eines Manuscriptes übernimmt nun bekanntlich in unsern Tagen ein Geschöpf, welches sich Verleger nennt, und das eigentlich nur auf der Welt ist, um armen Autoren Leid anzuthun. Damit ich gewiß sei, daß ich nicht vergeblich arbeitete, beschloß ich vorher einen solchen Verleger aufzusuchen und Alles mit ihm in das Reine zu bringen, ehe ich an meinem unsterblichen Werke weiter arbeitete. Man glaubt gar nicht, wie es die Phantasie unterstützt, wenn man schon im Voraus sich ein Bild davon machen kann, wie das Werk, das man schreibt, dereinst aussehen werde, sobald es der Pressbengel als mündig entläßt, ob es in Bourgeois, Mittel oder Perlschrift eingekleidet, ob es klein oder groß in 8 sei, ob es durch Illustrationen illustriert oder der Autor selbst und allein die Illustration sein

solle und was dergleichen kühne Schicksalsbestimmungen mehr sind. Ich machte mich also auf, einen thätigen Verleger für die Paltingenesien meiner Leiden zu suchen. In dem Kaffeehause, wo ich Abends den Jammer des Tages bei einer Tasse Thee und einer Cigarre zu vergessen strebe, hatte ich einen Solchen kennen lernen, mich oft mit ihm äußerst lehrreich unterhalten und mir endlich die Erlaubniß erbeten, ihn einmal besuchen zu dürfen, angeblich um seine Prachtwerke an der Quelle selbst besehen zu dürfen. Feierlich hatte er mir geantwortet: „Es wird mir sehr angenehm sein, ich muß Sie aber bitten, Morgens vor neun Uhr zu kommen, denn von neun Uhr an lebe ich ganz dem Drange meiner Geschäfte und jede Störung, so ehrenvoll sie auch sein möge, ist mir nicht allein höchst fatal, sondern bringt mir auch wirklichen Schaden.“ — Mit der dankbarsten Höflichkeit gelobte ich ihm, daß er durch mich in dieser Hinsicht auf keinerlei Weise beeinträchtigt werden solle, und rüstete mich nun am nächstfolgenden Morgen, um mich pünktlich bei ihm einzufinden. Um ihm doch auch meinerseits etwas zu imponiren, denn ein junger Dichter hatte mir gesagt, daß das unumgänglich nothwendig sei, beschloß ich meinen Körper mit meinem elegantesten Anzuge zu schmücken und eine sehr sorgfältige Toilette zu machen. Damit begann denn an diesem Tage die Anzahl meiner Leiden; denn die Leiden der Toilette, als da sind: Ausbleiben des Barbiers, oder, im Fall man sich selbst rasirt, stumpfe oder schartige Messer und in solchem Falle Verwundungen, Flecken in der Wäsche, enge Stiefel und unvorhergesehener Mangel nöthiger Knöpfe, und was dergleichen Uebel mehr sind, können einem armen Sterblichen schon viel zu schaffen machen. Endlich waren dieselben überstanden; ich sah wirklich, Dank sei es meinem Schneider, imposant aus; doch hatte ich mich schon sehr verspätet, als ich die Straße erreichte. Wie viele Leiden Einem nun auf der Straße bereitet werden können, von unvorsichtigen Handlangern, leichtfertigen Dienstmädchen und so weiter, davon will ich gar nicht reden, denn dergleichen